Zeitschrift: Genava : revue d'histoire de l'art et d'archéologie
Herausgeber: Musée d'art et d'histoire de Genève
Band: 8 (1960)
Heft: 1-4

Artikel: Kontakte zwischen Sumerern und Akkadern auf sprachlichem Gebiet
Autor: Falkenstein, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727944

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der babylonischen Wissenschaft und kennzeichnet zunächst die nur eindimensional ordnende sumerische Listenwissenschaft mit ihrem Streben nach Vollständigkeit im Erfassen bestimmter Begriffsgruppen. Die Babylonier haben die alten Listen sehr erweitert und durch Hinzufügung einer zweiten, erläuternden Spalte für mannigfache neue Verwendungen geeignet gemacht. Diese dienten so als Ausdrucksmittel z. B. für ihre Gleichsetzungstheologie und als Hilfsmittel zur lexikalischen und grammatischen Erschließung des Sumerischen. Der ganz neue Typ der Beispielsliste als Wort- und Satzliste wurde zum wesentlichen Ausdrucksmittel vor allem der Omenwissenschaft, der Medizin und der Mathematik. Die Babylonier haben viel besser beobachtet als die Sumerer, fanden aber durch die Bindung an die Liste nicht die sachgemäßen Ausdrucksmittel für ihre mannigfachen Beobachtungen.

A. Falkenstein, Universität Heidelberg:

KONTAKTE ZWISCHEN SUMERERN UND AKKADERN AUF SPRACHLICHEM GEBIET

Schon zu Beginn des für die Entzifferung der babylonisch-assyrischen Schrift entscheidenden Jahrzehnts ab 1850 ist erkannt worden, daß diese Schrift in ihrem System, obwohl sie eine semitische Sprache wiedergebe, grundsätzlich von den übrigen für semitische Sprachen verwandten Schriftarten abweiche. Daraus hat als erster E. Hincks 1850, etwas später H. Rawlinson und J. Oppert, den Schluß gezogen, daß die Erfinder der babylonisch-assyrischen Keilschrift ein nichtsemitisch sprechendes Volk gewesen seien. Über dessen sprachliche Zugehörigkeit konnte in dem damaligen Stadium der Entzifferung begreiflicherweise keine begründete Aussage gemacht werden. Erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts, als die einsprachig-sumerischen Texte aus den Grabungen E. de Sarzecs in Tello in zäher Pionierarbeit wenigstens zum Teil erschlossen worden waren, konnte aus dieser Annahme das gesicherte Wissen werden, daß an der babylonischen Entwicklung vorzugsweise zwei 'Völker', die Sumerer und die semitisch sprechenden Akkader, beteiligt waren.

Die Erforschung der akkadischen Sprache, vorangetragen von E. Schrader, F. Delitzsch und A. Ungnad, um nur nicht mehr Lebende zu nennen, konnte dank der Tatsache, daß es sich um eine semitische Sprache handelt, verhältnismäßig rasch voranschreiten. Sie ist heute nach vielfältigen Bemühungen, nachdem auch die Hindernisse überwunden sind, die eben darin lagen, daß es sich um eine semitische

Sprache handelt und man sie allzusehr nach Gegebenheiten in jüngeren semitischen Sprachen deuten wollte, zu einer stolzen Höhe gelangt, die sich in der Grammatik W. von Sodens und in den zwei laufenden Unternehmungen, die sich um die Darstellung des akkadischen Lexikons bemühen, dem Chicago Assyrian Dictionary und W. von Sodens Akkadischem Handwörterbuch, bekundet.

Die Erforschung des Sumerischen steht, so sehr auch den Sammlern des sumerischen Sprachguts wie R. Brünnow, B. Meissner und A. Deimel für ihre Arbeit zu danken ist, vor allem auf den Schultern zweier Forscher, F. Thureau-Dangins, der mit unerreichter Scharfsichtigkeit die einsprachigen sumerischen Königsinschriften, darunter auch die großen Tempelbau-Hymnen Gudeas von Lagaš erschlossen hat, und A. Poebels, dessen 1923 erschienene „Grundzüge der sumerischen Grammatik" die Grundlage aller späteren Forschung gebildet haben oder doch hätten bilden sollen. Daß das bisherige Bemühen um die grammatische Rekonstruktion des Sumerischen nur zu wenigen allgemein angenommenen Ergebnissen geführt hat, ist eine bedauerliche Tatsache.

Glücklicherweise gestattet das mir hier gestellte Thema, die Frage nach den Kontakten zwischen Sumerern und Akkadern auf dem Gebiet der Sprache, von den am meisten umstrittenen Problemen abzurücken. Daß ich dafür in die Gefahr komme, in diesem Kreise nur allgemein Bekanntes zu bieten, ist mir durchaus bewußt. Aber das Thema als solches ist reizvoll, kann es doch auf das Interesse der Allgemeinen Sprachwissenschaft rechnen. Die vielfältigen Beobachtungen, die mit Bezug auf den Austausch im Wortschatz möglich sind, dürften für die geschichtliche und kulturgeschichtliche Forschung Anregungen vermitteln.

Die frühesten Kontakte zwischen Sumerern und Akkadern auf sprachlichem Gebiet lassen sich schon in einem frühen Abschnitt der Frühdynastischen Zeit, in der Terminologie H. Frankforts 'Frühdynastisch II', feststellen, als man vereinzelt anfing, mit den Mitteln der noch recht unentwickelten sumerischen Keilschrift kurze akkadische Inschriften abzufassen, als man ferner genötigt war, in sumerischem Kontext Lehnwörter aus dem Akkadischen oder akkadische Personennamen zu schreiben. Zu einer akkadischen Beteiligung an dem gerade damals erfolgenden Ausbau des sumerischen Syllabars ist es nicht gekommen. In den vorwiegend oder ausschließlich akkadisch besiedelten Teilen Nordbabyloniens und am mittleren Euphrat fehlte noch eine reiche Schriftübung, die die Voraussetzung dafür gewesen wäre, daß die akkadische Schicht an der Gestaltung des Silbenzeichensystems und der für dessen Anwendung geltenden Regeln hätte mitwirken können[1].

[1] In diesem Zusammenhang ist auf Unterschiede zwischen den für sumerische und altakkadische Texte geltenden Regeln zu verweisen: Während für sumerische Texte von der Zeit der Archaischen Texte aus Ur (Anfang der Frühdynastischen Zeit) an Schreibungen wie lum-ma = lum-a (UET II Indexes 34, 493), mèš-pàd-da (l. c. 529), tum_9-kur-ra (l. c. Nr. 298, 2) geläufig sind, kennt die altakkadische Orthographie nur bei wenigen Zeichen die graphische Verdoppelung eines Konsonanten zwischen zwei Vokalen. Sie verzichtet auf die Darstellung echter Gemination.

1. Lautstand: Versucht man, die durch die Schrift faßbaren sumerischen und akkadischen Laute zusammenzustellen, so werden die Schwierigkeiten, die die Quellenlage und die unzulängliche Ausbildung des Silbenzeichensystems schaffen, sogleich deutlich. Für das Akkadische, um mit dem Einfacheren zu beginnen, ist aus der Schrift nur in den jüngeren Sprachstufen das jeweilige Vorliegen der 'emphatischen' Konsonanten abzulesen. Für das Sumerische liegt die Hauptschwierigkeit darin, daß unsere Kenntnis des sumerischen Lautsystems zunächst auf die in den Vokabularen und lexikalischen Serien der neuassyrischen und neubabylonischen Zeit enthaltenen syllabischen Auflösungen zu Wortzeichen und Wortzeichengruppen gegründet werden mußte. Heute haben wir gleichartige Texte wenigstens aus altbabylonischer Zeit zur Verfügung. Damit kommen wir aber noch nicht über die nachsumerische Zeit zurück bis in Abschnitte, in denen das Sumerische noch gesprochene Volkssprache war.

Die Tabelle der in beiden Sprachen bezeugten Laute sieht folgendermaßen aus:

Vokale:	a	e	i	u	
	ā	ē	ī	ū	
Halbvokale:	w	j			
Konsonanten:					
Labiale	b	p		m	
Dentale	d	t	*ṭ*	n	
Palatale	g	k	*q*	g̃	
Sibilanten	z	s	*ṣ*	s	š
Laryngale	h				
Liquide	l	r			

Dazu einige Bemerkungen, die das Sumerische betreffen: Wenn beim Sumerischen auch Langvokale eingetragen sind, so besteht das auch dann zu Recht, wenn man für diese Sprache von Haus aus nur kurze Vokale gelten lassen will. Denn bei Vokalkontraktionen und infolge von Ersatzdehnung beim Schwund von Konsonaten ergeben sich eindeutig nachweisbare lange Vokale.

Bei den Halbvokalen ist deren Seltenheit zu beachten. Bei [j] ist im Kontext nur die Verbindung mit -a bezeugt. [w] ist ganz besonders selten.

Unschwer läßt sich aus dieser Tabelle ablesen, daß die beiden Sprachen, wenn man vom Vorliegen von [g̃] nur im Sumerischen, der Existenz der 'emphatischen' Konsonanten nur im Akkadischen absieht, in einer unerwartet engen Weise zusammengehen. Das hat zum Teil wenigstens seinen Grund darin, daß im Akkadischen infolge der Substratwirkung des Sumerischen die allgemeinsemitischen Laryngallaute [h], [ḥ], ['] und [ġ] geschwunden sind, einer Substratwirkung, der auch noch das Aramäische auf babylonischem Boden unterlegen ist, der sich erst das Arabische,

das als die Sprache einer Herrenschicht nach Babylonien gekommen ist, hat entziehen können. Die zunächst überraschende Einheitlichkeit des sumerischen und akkadischen Lautsystems wird aber verständlich, wenn man bedenkt, daß das uns rekonstruierbare sumerische Lautsystem nur für die altbabylonische Zeit und später gilt, so daß sich unschwer das Ergebnis von Entwicklungen abzeichnen kann, die ihren Ursprung in Sprechgewohnheiten der akkadischen Schicht hatten. Dieser berechtigte Verdacht, der sich zum Beispiel in den Fällen bestätigen läßt, in denen nasale Vokale des Sumerischen ausgeschieden worden sind [2], steht hinter den mannigfaltigen Versuchen, das sumerische Lautsystem 'anzureichern' [3]. Aber so sehr auch die Annahme berechtigt erscheint, daß das echtsumerische Lautsystem nicht unwesentlich reicher gewesen ist, als es sich in den späten nachsumerischen Quellen abzeichnet, so wenig lassen unsere Unterlagen eine zweifelsfreie Bestimmung zu.

Im Vokalismus ist mit einiger Sicherheit einzufügen [ĩ] und [ẽ], wozu noch nasale Vokale kommen, die aus dem Schwund eines intervokalischen *-n-* ergeben [4]. Ungewiß sind dagegen die von A. Poebel für die altsumerische Sprache von Lagaš postulierten Laute [ę] und [ǫ] [5], weiter [ö] und [ü] [6].

Im Konsonantismus ist für die altsumerische Zeit die Existenz zweier [l]-Laute gesichert [7]. Wahrscheinlich ist ferner das Vorhandensein von [h] in altsumerischer Zeit, das ich aus *haikal > kana'anäischem **haikal*, aramäischem *haiklā* gewinnen möchte [8]. Deutlich ist weiter ein etwa als [^{m}b] zu bestimmender Laut [9], den B. Landsberger einer vorsumerischen Sprachschicht zuweisen wollte [10], der aber auch bei grammatischen Bildungselementen [11] auftaucht. Ob das Sumerische von Haus aus die dentalen Spiranten [d̲] und [t̲] besessen hat, wie das das aus Emesal šáb-zu entlehnte *šabsūtu* und *tabsūtu* „Hebamme" nahegelegt [12], bedarf noch der Klärung.

Wenig gesichert erscheint mir dagegen der Versuch, den durch g-haltige Zeichen ausgedrückten Laut auf Grund bestimmter Wortgleichungen zwischen Emesal und Hauptdialekt als [ǵ] ([g^{j}]) bei Entsprechungen wie agar : adar, als [g^{w}] bei Ent-

[2] Vgl. die Entwicklung von ĩ- > in-.

[3] Zu dem Versuch E. Sollbergers: CFS IX 88; SV 16 die Zahl der für das Sumerische anzusetzenden Phoneme durch Streichung von [š] zu verringern, s. K. Oberhuber: OLZ 1954, 7 f.; A. Falkenstein: AfO XVIII 90.

[4] S. E. Sollberger: SV 18; A. Falkenstein: AfO XVIII 90; Das Sumerische § 7a.

[5] A. Poebel: AS II 3 ff.; s. dazu zuletzt E. Sollberger: SV 142 ff.

[6] R. Jestin: *Abrégé de grammaire sumérienne*, 36; ZA NF XVII 39[10].

[7] A. Poebel: GSG § 57; R. Jestin: *Abrégé de grammaire sumérienne*, 36 f.

[8] S. zuletzt E. Sollberger: AfO XVII 11[4]. Daß im Akkadischen unter sumerischem Einfluß ererbtes [h] zu ['] geworden ist, braucht nicht zu stören, da der Verlust von [h] im Sumerischen der Prozeß einer Lautentwicklung gewesen sein kann. Einen Hinweis darauf liefert vielleicht die Verwendung von É = 'à und à' in der altakkadischen Schrift, in der es nach W. von Soden, AnOr XXXIII § 23c „anscheinend vorwiegend für (etymologisches) h und ḫ gebraucht wurde".

[9] S. E. Sollberger: Or NS XXVIII 336[3].

[10] Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergisi II[3], 1944, 426.

[11] Vgl. nur na-ĩ-b-a- > nam-ba-; A. Poebel: GSG § 672.

[12] W. von Soden: AfO XVIII 119 ff.; besonders 120.

sprechungen wie dùg: zeb, dugud: zebed zu differenzieren[13]; ebensowenig die Scheidung des durch h-haltige Zeichen dargestellten Lautes in die stimmhafte velare Spirans [g] und die stimmlose velare Spirans [h] [14]. Die für angenommenes [ř] genannten Beispiele wie ba-rí-ga > *paršiktu*, [a-ba]-ša$_4$ > *abarša*[15] lassen sich wohl auch mit Hilfe der Belege deuten, nach denen im Sumerischen silbenbeginnende Konsonanten nach Konsonanten schwinden können [16].

Aber, so einheitlich das sumerische und das akkadische Lautsystem in der späten Überlieferung erscheinen mögen, so unterschiedlich ist das Verhalten der einzelnen Laute im Wort- und Satzzusammenhang. Das Akkadische macht abgesehen von dem schon erwähnten Laryngalschwund und der Verschiebung der dentalen Spiranten zu Zischlauten den Eindruck einer verhältnismäßig 'konservativen' semitischen Sprache. Das Sumerische dagegen zeigt ungewöhnliche Veränderungen, die sich schon abzeichnen, wenn man auch nur die Lautwerte zusammenstellt, die die lexikalischen Texte für die einzelnen Wortzeichen und Wortzeichengruppen angeben. Sie werden um vieles deutlicher, wenn man das leider erst zum geringen Teil erschlossene Material der syllabisch geschriebenen Texte hinzunimmt. Die Hauptgegebenheiten sind — hier nur angeführt um den Unterschied zum Akkadischen aufzuzeigen:

1. Im Wort- und Silbenauslaut sind anscheinend die stimmhaften Konsonanten stimmlos geworden, wodurch sich wohl die graphische Nichtdifferenzierung von ab und ap etc. erklärt.

2. Im Wort- und Silbenauslaut können alle Konsonanten schwinden [17], wobei aber der Schwund anscheinend nicht alle Konsonanten in demselben Maße betrifft. Besonders 'anfällig' sind die Nasale, die auch intervokalisch schwinden können [18]. Bezeichnend ist dabei, daß der Schwund umso ausgeprägter ist, je älter die Belege sind. Dieser dem zu Erwartenden entgegengesetzte Befund läßt sich nur so deuten, daß in nachsumerischer Zeit eine sekundäre Restitution eingetreten ist, der zufolge die ungekürzten Formen auch dort eingesetzt wurden, wo im älteren Sumerisch Kürzungen eingetreten waren. Wir haben auf diese Erscheinung im Zusammenhang der Formenlehre nochmals einzugehen.

[13] R. Jestin: ZA NF XVII 38[7]. Die angeführten dialektischen Varianten erweisen nicht, daß die g-haltigen Zeichen in den uns faßbaren Sprachstufen des Sumerischen verschiedene Laute bezeichneten.

[14] R. Jestin: *Abrégé de grammaire sumérienne*, 36; E. Sollberger: CFS IX 64.

[15] W. von Soden: WZKM LV 51 ff.

[16] Vgl. dazu BL IV 6 kiri$_6$-hašhur-a „Garten von Apfelbäumen", für das im Duplikat JCS VIII 146, 7 tir-ha!-šu-úr-ra erscheint; Analecta Biblica XII, 1959, 76[1] zu *ulkuden > ulutim, aber auch uktin. Zum häufig bezeugten Schwund eines silbenschließenden Konsonanten vor Konsonanten s. ZA NF XIX 101 mit Anm. 34.

[17] A. Poebel: GSG § 39-42; S. N. Kramer: AOr VIII 19 f.

[18] A. Poebel: GSG § 40; A. Falkenstein: *Das Sumerische* § 9, 3 b.

3. Unter der Wirkung eines ungewöhnlich starken exspiratorischen Akzents ergaben sich schwerwiegende Veränderungen, die allerdings in der normalen Orthographie nur zum geringen Teil deutlich werden, in syllabisch geschriebenen Texten dafür umso deutlicher hervortreten [19].

2. *Formenlehre:* Die Veränderungen, die das Sumerische im Laufe der Entwicklung mit Bezug auf die Formenbildung erfahren hat, sind, soweit sie in unserem Zusammenhang von Belang sind, von verschiedener Natur: Die schon bei der Lautlehre zu beobachtende Erscheinung der sekundären Restitution von Konsonanten, die in der alt- und meist auch noch in der neusumerischen Sprachstufe geschwunden sind, tritt auch in der Formenlehre deutlich entgegen. Als Beispiel, das nicht umstritten ist, sei die Dativpostposition -ra genannt, die in der altsumerischen Sprache nur nach Konsonanten oder dem geschwundenen -k der Genetivpostposition erhalten blieb, sonst aber über -r total geschwunden war, aber schon bei Gudea außer in den eben genannten Fällen öfter als -r oder -ra erhalten blieb. Man vergleiche nur aus dem Formular der Weihinschriften altsumerisches lugala-ni, neusumerisches lugala-ni-ir, nachsumerisches lugal-a-ni-ir und lugal-a-ni-ra „seinem Herrn". Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei den Suffixen des Verbums, wo etwa auslautendes -en im Altsumerischen durchweg sein -n verliert [20], in nachsumerischer Zeit aber überwiegend erhalten bleibt. Auf derselben Linie liegen die Fälle, in denen die Pronominalelemente -n- und -b- vor konsonantisch anlautenden Infixen meist erst in der neu- und vor allem in der nachsumerischen Sprachstufe auftreten. Zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung, die die Deutung eines wichtigen Teils des sumerischen Verbalsystems erheblich erschwert, die Bildung einer communis opinio zum Teil bis heute verhindert hat, hat A. Poebel folgende Auffassung vertreten [21]: Die Sprache der altsumerischen Inschriften folgte der von der herrschenden Bevölkerungsschicht gepflegten Sprachform, in der so gut wie alle Konsonanten in geschlossener Silbe geschwunden waren, während die Masse der Bevölkerung eine 'archaischere' Sprache gesprochen habe, in der der Konsonantenschwund nicht in diesem Maße erfolgt sei. Aber abgesehen davon, daß die Verteilung der angenommenen 'entwickelten' und 'altertümlichen' Sprachformen auf eine Ober- und Unterschicht strikte dem widerspricht, was man auf Grund allgemeiner Erwä-

[19] A. Falkenstein: Das Sumerische § 11; ZA NF XIX 97-105. Vgl. noch é-ki-bala(-k) „Haus des aufsäßigen Landes" in SRT 11, 62 = 64 mit e-ki-ib-la in TCL XV 38, 7 = 8, dem syllabisch geschriebenen Duplikat, das Å. Sjöberg als solches erkannt hat; weiter pu-la-ad-gu-ud = *qalālu ù kabātu* „niedrig (und) gewichtig sein" in Sumer XIII 73, 2 = 4, das normales pel-lá dugud wiedergibt.

[20] A. Poebel: GSG § 479; A. Falkenstein: AnOr XXVIII 152; AfO XVIII 92. In der neusumerischen Sprache ist -en vereinzelt erhalten geblieben; s. A. Poebel: l. c. § 482. Ersatzdehnung für geschwundenes -n liegt vor in Ni. 749, 5 ba-ra-ba-a-da-gi$_4$-gi$_4$-dè-e „ich werde gegen dich darauf nicht zurückkommen" und Ni. 1414, 6 ba-ra-ba-an-tumu$_4$-dè-e „ich werde sie nicht wegführen".

[21] AS XIV 46[9].

gungen erwarten sollte, wäre bei dieser Deutung nicht zu erklären, warum die Restitution erst in der Zeit voll zur Geltung kam, in der das Sumerische nicht mehr als gesprochene Volkssprache bestanden hat [22]. Gerade das aber legt es nahe, akkadische Sprechgewohnheiten für diese Entwicklung verantwortlich zu halten, da das Akkadische den Schwund von Konsonanten in geschlossener Silbe nicht kennt. So verstanden begreift sich diese Restitution als ein Prozeß der Verhärtung einer äußerst labilen, man könnte auch sagen im Stadium des lautlichen Verfalls begriffenen Sprache, wie er gut zu dem Bemühen paßt, eine nicht mehr von einer lebendigen Sprachtradition gehaltene Sprache künstlich zu erhalten.

An dem schon genannten Beispiel der Dativpostposition -ra läßt sich noch die Tendenz ablesen, durch die Auswahl einer einzigen Form eines Bildungselementes den Satz der Formantien überschaubar zu machen, nachdem die Kenntnis der Regeln geschwunden war, die die wechselnden Formen der Bildungselemente in den älteren Sprachperioden bestimmt hatten.

Wieder anders liegen die zahlreichen Fälle von Fehlbildungen in der nachsumerischen Zeit, für die als Belege die entstellten Verbalformen zahlreicher Urkunden genannt seien. Ich erinnere nur an ì-lá-e „er hat gezahlt", eine Form, die den Rechtshistorikern m. E. mehr Sorge als nötig verursacht hat, oder ì-lá-e-(me-)eš „sie werden zahlen" [23]. Mit diesen Beispielen soll natürlich nicht gesagt sein, daß allgemein mit einer derartig krassen Entstellung zu rechnen ist.

3. *Syntax:* Das Sumerische hat in der Berührung mit dem Akkadischen nur geringfügige Bereicherungen der in ihm angelegten syntaktischen Möglichkeiten erfahren. Hierher zählt die Übernahme des akkadischen *u* „und", für das die asyndetische Nebeneinanderstellung oder die Anfügung des zweiten Gliedes mit -bi-da „mit seinem" zur Verfügung stand. In Rechtsurkunden der altbabylonischen Zeit, aber auch in literarischen Texten, ist vereinzelt die satzverbindende Partikel *-ma* des Akkadischen übernommen worden [23a].

Die wichtigste Gegebenheit auf syntaktischem Gebiet besteht darin, daß man überall dort unsicher wurde, wo die Gesetze der sumerischen Syntax keine Entsprechung im Akkadischen hatten. An einem Beispiel, das, wäre es früh bekannt geworden, einen schlagenden Beweis für die Allographie-Theorie J. Halévys hätte liefern können, sei gezeigt, wie weit die Durchdringung sumerischer Texte mit akkadischem Sprachgeist gehen konnte:

šèg	izi-na$_4$-bi-ta	gú-erím-ma
mušaznin	*abnī u išāti*	*eli ajjābī*

[22] Man braucht dafür nur die altbabylonischen und die aus Boğazköy stammenden syllabischen Wiedergaben sumerischer Texte (s. ZA NF XI 8-41) zu vergleichen.
[23] A. Poebel: GSG § 456; A. Falkenstein: BiOr XVII.
[23a] A. Poebel: GSG § 415; A. Falkenstein: WO I 176.

„der Steine und Feuer auf die Feinde regnen läßt“ [24]. Es sei gestattet, diese Zeile in ‘korrektes’ Sumerisch zu verwandeln, wo es heißen müßte: izi-na$_4$-bi-da [25] gú-erím-ma-šè šèg-ga. Derartige Umgestaltungen, die einen akkadischen Text in genauer Wiedergabe der akkadischen Wortstellung unter Verwendung eines minimalen Schatzes an sumerischen Bildungselementen in ‘Sumerisch’ transponieren, sind allerdings nur bei Texten möglich, die nach 1500 v. Chr. abgefaßt worden sind.

Obwohl die Bildungsgesetze der sumerischen ’nominalen Kette’ verhältnismäßig einfach sind, haben sie den Schreibern, deren Muttersprache Akkadisch war, auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten bereitet, da offensichtlich im Schulunterricht nicht versucht worden ist, den in der literarischen Überlieferung der altbabylonischen Zeit vorliegenden Bestand an korrektem Sumerisch grammatisch aufzulösen und daraus die für diese Sprache geltenden Regeln abzuleiten. Wenn zum Beispiel in altbabylonischen Rechtsurkunden -ke$_4$ vielfach als Kennzeichen des Subjekts gebraucht wurde, könnte man dies als Folge ungenügender Schulbildung verstehen. Da aber dieselben Fehler auch den Verfassern der sumerischen Königsinschriften der altbabylonischen Zeit unterlaufen [26], denen man schwerlich unzulängliche literarische Ausbildung nachsagen wird, haben sie einen tieferen Grund: Ein echtes Verständnis des Sumerischen, speziell der sumerischen Syntax, wäre den akkadischen Meistern der é-dub-ba nur dann erreichbar gewesen, wenn sie eine wissenschaftliche Theorie ausgearbeitet hätten.

An einigen Beispielen sei hier gezeigt, wie überall dort, wo die beiden Sprachen verschiedenen Gesetzen folgen, die stärksten Abweichungen zu beobachten sind: Schon in altbabylonischen literarischen Texten erscheint das Pluralsuffix *-e-ne* in Fällen, in denen es die ältere Sprache nicht verwenden konnte wie beim Subjekt intransitiver und passiver Verben und beim Akkusativ [27]. Ebenfalls altbabylonisch, jedoch nur außerhalb der literarischen Texte, wird -meš, die enklitische Kopula der 3. ps. pl., die nur in Verbindung mit Wörtern der Personenklasse zu verwenden war, zum Pluralindikator schlechthin [28]. Die Nichtberücksichtigung der für die sumerische Syntax grundlegende Scheidung in Wörter der Personen- und der Sachklasse zeigt sich bei der vielfach unrichtigen Setzung der Possessivsuffixe der 3. sg. -(a)ni und -bi, wobei diese anscheinend als Lautvarianten angesehen wurden, die nach den Regeln der Euphonie gewählt werden dürften [29].

[24] OECT VI 8, K. 5001, 8-9. S. dazu auch MDOG LXXXV 5.

[25] Es fragt sich, ob die im Akkadischen auf Grund des ‘Gesetzes der steigenden Komposition’ zwangsläufige Reihenfolge *abnī u išāti* im Sumerischen nicht besser durch na$_4$-izi wiedergegeben würde.

[26] A. Poebel: GSG § 372-377; AfO IX 253 zu Z. 5; 256 zu Z. 8.

[27] AnOr XXIX 48 ff.

[28] Die frühesten Belege finden sich anscheinend im Archiv von Mâri; s. ARMT XV 89.

[29] Vgl. ŠL 296, 52 zu giš-ge-en-ge-na-bi „seine (d. i. des Kranken) Gliedmaßen“ für altbabylonisches giš-ge-en-<ge>-na-ni im UMBS I² 127 IV 12.

Beim Verbum machte sich schon früh, erstmals wohl in neusumerischer Zeit, die Tendenz bermerkbar, bei häufig gebrauchten Verben deren Rektion an die der entsprechenden akkadischen Verben, also šu-ti an *leqûm* oder *maḫārum*, si-sá an *šūšurum*, anzugleichen. An Stelle der echtsumerischen Konstruktion siskur-rá-zu-né gù-dé-a-áš en ^{d}nin-gír-su-ke$_4$ šu ba-ši-ti „an seine Opfer (und) Gebete heran näherte der Herr Ningirsu hin zu Gudea die Hand“ [30], „von Gudea nahm der Herr Ningirsu dessen Opfer (und) Gebete an“ trat schon in den Wirtschaftstexten der III. Dynastie von Ur die Konstruktion ki-PN-a(k-)ta „von jemandem“ und Akkusativ des Genommenen in Anlehnung an akkadisches *ište* PN *kaspam maḫārum* (oder *leqûm*) ein [31]. Trotz der Änderung der Konstruktion im nominalen Satzteil wurde aber, was für die weitere Entwicklung wichtig wurde, die Verbalpräfixkette — in dem genannten Beispiel šu ba-(an-)ti — unverändert belassen. Nachdem die Zahl der in ähnlicher Weise umgeformten Konstruktionen angewachsen war, ergab sich eine deutliche Diskrepanz zwischen dem nominalen und dem verbalen Satzteil, insofern die für das Sumerische charakteristische Verschränkung und gegenseitige Bezogenheit der Einzelteile des nominalen Satzteils und des verbalen Satzteils nicht mehr bestand. Die Verbalpräfixkette und deren Einzelteile erhielten dadurch eine Selbständigkeit, die ihnen im echten Sumerisch nicht zukam. Hier liegt der Ausgangspunkt für die Auffassungen über die Verbalpräfixketten, wie sie in späten lexikalischen und grammatischen Kompendien, aber auch schon in den altbabylonischen ‘Chicago Grammatical Texts’ vorliegen. Ich verweise in diesem Zusammenhang nur auf die Wiedergabe des Präfixes ba- und der Verbindung im-ma- < *ĩ-b-a- durch die akkadische ‘t-Form’. Dabei stehen je nach dem behandelten Verbum ‘separative t-Formen’ und ‘Perfekta’ gleichwertig nebeneinander, obwohl dadurch die Schwierigkeit auftaucht, die Präsens-Futur-Formen zu den Präterita, die durch ‘Perfekta’ umschrieben sind, durch die inadäquate Nt-Form darzustellen: Also

ba-gin-en	= *attalak*	ba-du-un	= *attallak*
ba-gar	= *aštakan* [32]	ba-gar-re-en	= *attaškan* [33].

Daß mit diesen sumerisch-akkadischen Gleichungen die Kontextbelege nicht durchgängig, ja nur in seltenen Fällen erklärt werden können, daß also keineswegs jedem šu ba-(an-)ti ein *ilteqe* oder *imtaḫar* entsprach, liegt auf der Hand. Die akkadischen Wirtschafts- und Rechtsurkunden bieten *ilqe* oder *imḫur* [34]. Im übrigen haben sich die Kompilatoren der grammatischen Texte selbst nicht streng an die von ihnen gesetzten Gleichungen gehalten. So zögern sie nicht, das altbezeugte

[30] Gudea Zyl A II 21-22.
[31] S. die Belege in MAD III 163; 171 f.
[32] Die Form ist in MSL IV 84, 143 zwar nicht ausgeschrieben, aber sicher zu ergänzen.
[33] Die Belege sind entnommen MSL IV 91, 91; 90, 63; 84, 143; 84, 161.
[34] S. Anm. 31.

nam-dam-(a-ni-)šè ba-(an-)tuk mit *ana aššūtīšu īḫuz* „er heirate" zu übersetzen [35]. Diese Unstimmigkeiten, die aber angesichts der Verschiedenheit der in beiden Sprachen gegebenen grammatischen Kategorien nicht überraschen können, werden allerdings ihr Gewicht erhalten, wenn man die Frage nach der Zuverlässigkeit der in den grammatischen Texten gebotenen Gleichungen und ihrem Wert für die Deutung der sumerischen Verballehre und Syntax stellt.

Nachdem so lange zur Beeinflussung des Sumerischen durch das Akkadische gesprochen worden ist, muß natürlich auch das entgegengesetzte Verhältnis behandelt werden. Hier ist selbstverständlich in erster Linie an die Übernahme der Stellung des Verbums am Satzende nach sumerischem Vorbild zu denken, die in der Prosa schon in altakkadischer Zeit durchgeführt war. Was sonst etwa anzuführen wäre, betrifft aber kaum ins Gewicht Fallendes.

4. Wortschatz: Daß das Akkadische seit der Zeit, in der sich erstmals Sumerer und Akkader auf babylonischem Boden begegneten, eine große Anzahl sumerischer Wörter in seinen Wortschatz aufgenommen hat, ist eine längst bekannte Tatsache. Dabei erscheint es wichtig, darauf hinzuweisen, daß sumerisches Sprachgut fast ausschließlich im nicht-verbalen Bereich aufgenommen worden ist. Die einzige Ausnahme ist anscheinend šu-bal „vertauschen", das man nur ungern von seinem akkadischen Äquivalent *šupêlum* wird trennen wollen. Die eigentümliche Rektion des sumerischen Verbums schließt auf alle Fälle eine Entlehnung aus dem Akkadischen aus [36].

Die Rezeption sumerischer Wörter hat auch dann noch kein Ende gefunden, als das Sumerische bald nach 2000 v. Chr. aufgehört hat, als gesprochene Volkssprache zu bestehen. Vor allem die Schreiberschulen, in denen das Sumerische und die sumerische Überlieferung auch über diesen Zeitpunkt hinaus eine Heimstätte hatten, und die Kreise der priesterlichen Berufe haben es verhindert, daß damals die Übernahme sumerischer Wörter aufhörte. Das Datum der Rezeption eines einzelnen Wortes ist meist unschwer zu ermitteln; man hat nur auf das Alter der frühesten Belege, vor allem auf die Lautform zu achten, in der das Lehnwort im Akkadischen erscheint. Dabei lassen sich zwei Schichten deutlich von einander trennen. Die ältere Lehnwortschicht, die der Zeit zugehört, in der das Sumerische gesprochene Volkssprache war, weist gegenüber den sumerischen Wörtern, die wir in der Gestalt ansetzen müssen, die durch die altbabylonischen und jüngeren Ausspracheangaben ausgewiesen ist, typische Veränderungen auf: bala > *palûm*

[35] MSL V 39 I 360. Wenn sich diese Kompilation in I 364-365 bei ba-ug$_6$ ba-an-záḫ ú-^{u}gù ba-an-dé-e mit der Übersetzung *imtūt iḫtaliq u ittabit* der Regel anschließt, wird sie durch die altbabylonischen Urkunden nicht bestätigt, die *imu'at iḫal(l)iq* oder *iḫalliq innabitma* (JCS IX 60 Nr. 3, 7-8; ARM VIII 63, 12-13) bieten.

[36] šu-bal verbindet sich mit dem Lokativ der Sache, die man vertauscht, und dem Komitativ der Person, zu deren Ungunsten die Handlung ausgeführt wird; s. AnOr XXIX 110 mit Anm. 3.

„Wechselamt“, banśur > *paššūrum* „Tisch“, gada > *kitûm* „Linnen“, é-gal > *ekallum* „Palast“, zulum(b) > *suluppum* „Dattel“. Der jüngeren Schicht gehören dagegen an gala-maḫ > *gal(am)maḫum* „Oberster der Kultsänger“, di-ku$_5$-gal > *diqu(n)* = *gallu* „Oberster Richter“, bur-zi-gal > *burzigallum* „großes burzi-Gefäß“, gu-za-lá > *guzalûm* „Sesselträger“, wobei die Differenz zu älterem gala > *kalûm* „Kultsänger“, é-gal > *ekallum* „Palast“, kun-gal „(Schaf mit) großem Schwanz“, „Fettschwanzschaf“ > *gukkallum*, gu-za > *kussûm*“ „Sessel”, bur-zi > *pursītu* „burzi-Gefäß“ entscheidend ist. Schon diese kurze Liste und die semantische Verteilung der angeführten Wörter läßt die der älteren Schicht zugehörenden Wörter als Lehnwörter, die der jüngeren Schicht zuzuweisenden Wörter als mehr oder minder gelehrte Fremdwörter erkennen, wobei sogar entbehrlich erscheinende Wörter wie di-til-la > *ditillû* „abgeschlossene Rechtssache“ neben *dīnum gamrum* aufgenommen worden sind. Die beiden Schichten unterscheiden sich auch sonst noch: Die älteren Lehnwörter weisen zum großen Teil Formen auf, die sie zum mindesten bei äußerlicher Betrachtung echt akkadischen Nominalformen zuweisen ließen oder die doch nicht allzuweit davon abstehen, auch wenn manche Wörter wie giš-nimbar > *gišimmarum* „Dattelpalme“, vor allem die sumerischen Genetivverbindungen wie enśi(-k) > *išši'akkum* sich widerspenstig verhalten. Aber auch wenn das Akkadische nicht die beinahe akrobatisch anmutende Fähigkeit des Arabischen besaß, fremdes Wortgut den eigenen Bildungsgesetzen gemäß umzugestalten, Wortungeheuer, deren fremde Herkunft unverhüllt zu Tage liegt, wie junges burzidunbarakku fehlen in der älteren Lehnwortschicht.

Ob die Tatsache, daß sich die sumerische Schicht in Mittel- und Südbabylonien länger gehalten hat als in dem frühzeitig von der akkadischen Schicht besetzten Nordbabylonien, dazu geführt hat, daß sich im älteren Akkadisch Mittel- und Südbabyloniens ein stärkerer Einfluß des Sumerischen geltend gemacht hat, ist leider nicht zu ermitteln, da akkadisch geschriebene Texte außerhalb Nordbabyloniens in der Frühzeit nur sporadisch erhalten sind. Der Hinweis auf nur südbabylonisches ù-na-(a-)du$_{11}$ > *unetukkum* „Brief“ ist wohl, auch wenn das Wort sich durch seine Lautform als altentlehnt ausweist, kaum ausreichend.

Die Zahl der sumerischen Lehnwörter im Akkadischen, aus der sich ein Urteil über das Ausmaß des kulturellen Austauschs gewinnen ließe, ist zur Zeit nur schwer abzuschätzen, da die älteren Lexika nur einen Teil des heute bekannten Materials erfassen. Die dankenswerten Auszählungen D. O. Edzards auf Grund des im Chicago Assyrian Dictionary gebuchten Wortschatzes [37] für die Buchstaben D-Ḫ zeigen,

[37] S. ZA NF XIX 295; 298; XX. Im einzelnen sind die Zahlen: Bei D auf 346 Stichwörter 21 Lehn- und Fremdwörter, wovon 10 nur in lexikalischen Listen bezeugt sind; bei E auf 540 Stichwörter 47, darunter wieder 24 nur lexikalisch belegte Wörter; bei G auf 450 Stichwörter 121, davon 44 nur mit lexikalischen Belegen; bei Ḫ auf 1250 Stichwörter nur 40, davon 11 nur in lexikalischen Listen. Für Buchstabe B sind in AHw nur 28 Lehn- und Fremdwörter aus dem Sumerischen verzeichnet.

daß im Durchschnitt $\frac{1}{15}$ des Wortschatzes sumerischen Ursprungs ist. Diese Zahl kann natürlich nur einen ganz groben Eindruck vermitteln [38]. Bessere Ergebnisse wären zu erwarten, wenn man etwa den Anteil der sumerischen Lehnwörter im Altbabylonischen oder Altakkadischen ermitteln könnte. Leider gestattet aber das von I. J. Gelb in seinem Glossary of Old Akkadian gesammelte Material kein sicheres Urteil. Das Bild des altakkadischen Wortschatzes ist weitgehend dadurch bestimmt, daß die Quellen dafür zum größten Teil in sumerischer Sprache abgefaßte Texte — ich nenne nur die Wirtschafts- und Verwaltungsurkunden aus der Zeit der III. Dynastie von Ur — sind. Nur so ist es zu verstehen, daß den 74 Lehnwörtern aus dem Sumerischen im Akkadischen 249 Lehnwörter aus dem Akkadischen im Sumerischen gegenüberstehen. Das kommt einer Umkehrung der tatsächlichen Verhältnisse gleich.

Im übrigen kommt bei der Würdigung des kulturellen Austausches, wie er sich in der Rezeption von Wortgut aus einer fremden Sprache bekundet, der Zahl der entlehnten Wörter eine geringere Bedeutung zu als deren 'Gewicht'. Es wäre ein leichtes, dies etwa durch eine Liste der Lehnwörter aus den verschiedensten Bereichen, der Landwirtschaft, Viehzucht, der handwerklichen Erzeugung, der berufsständischen Gliederung, der Verwaltung und des Kultes, zu erhärten und gleichzeitig zu zeigen, in welchem Maße die akkadische Schicht sich die Errungenschaften der sumerischen Hochkultur in allen ihren Aspekten angeeignet hat.

Die Zahl der Lehnwörter aus dem Akkadischen im Sumerischen ist gewiß erheblich kleiner als die der Entlehnungen in umgekehrter Richtung. Daß sich darunter Wörter finden wie urda < *wardum* „Sklave" neben echtsumerischem gemé „Sklavin", *maška'en < *muška'in* „Palasthöriger", Berufsbezeichnungen wie šagina < *šaknum* „Statthalter", šabra < *šāpirum* „Administrator", rá-gaba < *rākibum* „Reiter", „Ritter", na-gada < *nāqidum* „Hirte", ga-ba-ra < *kaparrum* „Hirtenjunge", dam-gàra < *tamkarum* „Händler", ferner ma-da < *mātum* „Land", śa-tu < *šadûm* „Berg", maš-gána < *maškānum* „Siedlung", schließlich ezem < **wsm* „Fest", garza < *parṣum* „Kultordnung", zeigt, daß diese Entlehnungen nicht unwichtige Bezirke betreffen. Wie bei den Lehnwörtern im Akkadischen ist auch bei den Lehnwörtern im Sumerischen das Alter der Rezeption unschwer zu bestimmen. Die in der altsumerischen Sprachstufe bezeugten Lehnwörter zeigen entweder die Stammform oder diese um ein sumerisches Bildungselement -a erweitert, dazu Lautformen, die die umgekehrten Verhältnisse zeigen, wie wir sie bei den sumerischen Lehnwörtern im Akkadischen beobachtet haben. Mit nur vereinzelten Ausnahmen zeigen die

[38] Die in der vorhergehenden Anmerkung gebotenen Zahlen zeigen, daß die sumerischen Lehn- und Fremdwörter sich recht ungleichmäßig auf die einzelnen Buchstaben verteilen. Durch die Aufnahme des Materials der Nuzi-Urkunden ist der Wortschatz nicht unbeträchtlich aufgebläht. Nach D. O. Edzard: ZA NF XIX 298 finden sich in CAD Ḫ nicht weniger als 60-73 Wörter ḫurritischer Herkunft, denen aber überwiegend nicht der Charakter von Lehn- oder Fremdwörtern im 'akkadischen' Wortschatz zukommt.

Lehnwörter erst in sargonischer und neusumerischer Zeit die akkadische Nominativendung *-um*, die gelegentlich zu *-u* gekürzt wurde [39]. Daß nach dem Zeitpunkt, in dem das Sumerische als Volkssprache zu bestehen aufgehört hatte, noch eine ins Gewicht fallende Zahl von Wörtern aus dem Akkadischen übernommen worden ist, läßt sich nicht erkennen. Hinzuweisen ist hier auf die hohe Zahl der akkadischen Lehnwörter im neusumerischen Wortschatz [40]. Darunter finden sich vorzugsweise Wörter für handwerkliche Erzeugnisse, aber auch Berufsbezeichnungen wie ḫa-za-núm „Bürgermeister" oder zi-ik-ru-um „eine Priesterinnenklasse". Wichtig sind dabei die Fälle, in denen den Sumerern durch akkadische Vermittlung ausländische Produkte, vorzugsweise Holzarten wie al-la-núm „Eiche", i-rí-a-núm oder e-li-a-núm, aber auch Musikinstrumente wie sa-bí-tum „Musikinstrument aus Sabum", mi-rí-tum „Musikinstrument aus Ma'eri" vermittelt worden sind.

In einigen Fällen ist zwar gesichert, daß ein in beiden Sprachen vorliegendes Wort gemeinsamen Ursprungs ist, nur läßt sich keine sichere Entscheidung fällen, in welcher Richtung die Entlehnung vor sich gegangen ist. So wird neuerdings für ^{giš}gu-za = *kussûm* „Sessel", das bisher als ein Musterbeispiel eines alten Lehnworts aus dem Sumerischen galt, akkadische Herkunft angenommen [41]. Sehr zu bedenken ist für ibila = *aplum* „Erbsohn" eine Herleitung aus dem Akkadischen, wie sie z. B. W. von Soden annimmt [42]. Dafür spricht vor allem die sumerische Lautform, aus der bei umgekehrter Entlehnung etwa **i/ap(i)lû* hätte werden sollen. Daß dann die in Gudea Stat B VI 44-46 und Zyl B XVIII 8-9 enthaltene Ausdeutung von ibila als ì-bil-a „der (im Totenkult für die Ahnen) Fett verbrennt" nur den Wert einer Volksetymologie erhält, hat nichts zu besagen.

Mehrfach liegen in beiden Sprachen Entlehnungen aus einer fremden nicht näher bestimmbaren Sprache vor. Hierzu zählen insonderheit die Namen von Bäumen, die nur in Gebirgsgegenden vorkommen, wie eren = *erinnu* „Zeder", šu-úr-me(-n) = *šurmennu* „Zypresse", taskarin = *taskarinnu* „Buchsbaum", die durch das Element -in als zusammengehörig erwiesen sind, oder ù-suḫ$_5$ = *ašūḫu* „Föhre". Weder im Akkadischen noch im Sumerischen dürften ferner die Metallnamen si$_x$ (= UD.KA)-pár > zabar = *siparru* „Bronze" und urud(u) = *weri'u* „Kupfer", wobei anscheinend zwei Varianten eines fremden Wortes rezipiert worden sind, beheimatet sein.

Was ich bisher in der gebotenen Kürze zur Frage der Kontakte zwischen der sumerischen und akkadischen Sprache ausführen konnte, fügt sich zu dem, was wir über die geschichtliche Begegnung und die Auseinandersetzungen der beiden Bevölkerungsschichten wissen: Die akkadische Bevölkerung hat sich die

[39] S. *Das Sumerische* § 8a; AnOr XXVIII 47[5].
[40] Sie sind gebucht von I. J. Gelb: MAD III; s. dazu schon oben.
[41] I. J. Gelb: MAD III 152.
[42] AHw 58.

von den Sumerern entwickelte Hochkultur, die wir in ihren archäologischen Denkmälern bis an die Grenze des 4. zum 3. Jahrtausend zurückverfolgen können, offensichtlich rasch angeeignet, auch wenn es einige Zeit gedauert hat, bis sie die sumerische Schrift rezipierte. Die Aneignung der sumerischen Kultur zeigt sich in erster Linie in der Aufnahme wichtigster Wörter aus den verschiedenen Bereichen des kulturellen Lebens. Einer radikalen Überfremdung des Wortschatzes war aber dadurch gesteuert, daß die entlehnten Wörter fast nur in die nominale Sphäre aufgenommen wurden, die Entstehung großer Wortsippen fremden Ursprungs, die die gesamte Sprache hätten durchziehen können, dadurch verhindert war, daß das Akkadische die Möglichkeit, vom Nomen Verba abzuleiten, kaum ausgebildet hat. Die Verschiedenheit der beiden Sprachen, speziell die syntaktischen Unterschiede haben bewirkt, daß das Akkadische trotz der anfänglichen kulturellen Unterjegenheit den eigenen Sprachcharakter weitgehend beibehalten hat. Das Weiterleben der sumerischen Tradition in der Schulüberlieferung und der priesterlichen Kultausübung auch nach dem Aussterben des Sumerischen hat die Möglichkeit geboten, daß bis in die Spätzeit sumerisches Wortgut, wenn auch nur in dem beschränkten Wirkungsbereich mehr oder minder gelehrter Fremdwörter, übernommen wurde.

Die Geschichte der sumerischen Sprache ist von dem Zeitpunkt an, von dem wir sie in den 'archaischen' Texten fassen können, dadurch bestimmt, daß sich die sumerische Bevölkerung nicht durch Zuwanderung von Bevölkerungsschichten derselben oder verwandter Sprachzugehörigkeit ergänzen konnte. Von dem Zeitpunkt an, in dem das Sumerische als lebende Sprache zu bestehen aufgehört hatte, zeichnet sich ein Prozeß ab, den man als die Entsumerisierung des Sumerischen bezeichnen kann. Er bekundet sich in der Verhärtung der lautlichen Erscheinungsform, im Unsicherwerden der Formenbildung, vor allem aber in der Umgestaltung der syntaktischen Gesetze in Richtung auf die Gegebenheiten der akkadischen Sprache. Obwohl die Schreiberschulen noch zur Zeit der I. Dynastie von Babylon die Masse der in der neusumerischen Zeit abgefaßten literarischen Überlieferung mehr oder minder getreu bewahrten, man also durchaus noch den Zugang zu Sprachdenkmälern des Sumerischen hatte, die in die Zeit zurückreichten, als das Sumerische noch gesprochene Volkssprache war, war man damals nicht mehr imstande, in neu zu formulierenden Texten, etwa in den Königsinschriften, den Sprachstand der aus älterer Zeit überkommenen Literaturwerke zu bewahren und nachzuahmen. Daran änderte sich auch nichts, als man in zunehmendem Maße das Verständnis der literarischen Texte und der lexikalischen Sammlungen durch die Beifügung einer akkadischen Übersetzung zu erhalten bemüht war. Dieser Entwicklung ist es aber gelungen, die Kenntnis des sumerischen Lexikons bis in die Spätzeit des 1. Jahrtausends zu bewahren.